

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

20.7.1883 (No. 86)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939259](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939259)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corres-
pondenz 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Büttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

Nr. 86.

Oldenburg, Freitag, den 20. Juli.

1883.

Zeitbetrachtungen aus der Ferne.

Zeitbetrachtungen aus der Ferne anzustellen, ist eigentlich eine schwierige Aufgabe, wenigstens in dem Sinne, wie wir es hier zu thun pflegen. Nicht, als wenn dem Menschen nicht auch in der Fremde etwas einfiel — aber es ist schwierig, von der Zeit zu reden, an die sich doch eine Zeitung halten muß. Und zwar aus zweierlei Gründen. Einmal verfaßt der Reisende meist die regelmäßige Lesung der Zeitungen. Das wird ihm sicherlich Niemand verdenken, zumal wenn jener Journalist ist. Aber dadurch geräth er auf einmal in eine andere Atmosphäre. Der Zeitungsleser lebt gleichsam in der angenehmen Illusion, im Mittelpunkt der Welt zu sitzen, halb Pythia und halb lenkender Jupiter. Er weiß ganz genau, wie die Angelegenheiten zwischen Frankreich und China stehen, er amüsiert sich königlich über eine Anekdote, die sich an der Küste von Kamtschatka ereignet hat, er verfolgt auf Schritt und Tritt die Entdeckungen im Innern von Afrika, er erfreut sich an den neuesten Yankee-Geschichten und führt über alle englischen Annerzionen Buch — kurzum, nichts geschieht, ohne daß er sein Urtheil abgibt oder ein Wörtlein mit darein reden dürfte. Wie beschränkt aber ist der Gesichtskreis eines Menschen, der seit acht Tagen keine Zeitung gelesen! So weit, wie die Erde seitdem im Weltraume weiter geflogen ist, ist auch die Weltgeschichte in der Zeit vorgerückt. Er aber steht noch auf demselben Fleck, mag er auch auf dieser Erde selbst inzwischen noch so viel herumgewandelt sein. Und aus demselben Grunde hilft es ihm nichts, Zeitungen zu lesen. Denn wenn er sich eben über die „neuesten Ereignisse“ ausgelassen und sein Brief eben in der Redaktion ankommt, so sind die Ereignisse inzwischen schon alt geworden. Man denke, zu welchen Anzutraglichkeiten das in einer so schnell lebigen Zeit, wie der unseren, führen muß; dabei kann man sich und andere blamiren und ganz erschrecklich aufs Glatteis gerathen. Noch schlimmer würde die Sache stehen wenn wir nicht mitten im Sommer wären und auch die Politik Ferien hätte. Wer möchte aus der Ferne z. B. über die „Ausfischen“ eines Gefeszes prophesieren? Es wäre das leichtsinniger, als wenn man Reisepläne im Vertrauen auf den hundertjährigen Kalender entwürfe!

Da ist es denn besser, der Reisende hält sich an das, was er selbst sieht. Zu sehen giebt es überall etwas, zumal zu „betrachten.“ Das ist freilich etwas anderes, als „beschreiben.“ Denn in Bezug auf Reisebeschreibungen sind wir heute einigermaßen verwöhnt. Seitdem auch der behäbige Philister mit Stangen alle drei Jahre bequem um die Erde

ritten kann, hat das Nahe seinen Reiz verloren. Es muß jetzt mindestens Norwegen, die Schweiz oder Italien sein. Auf wie lange? Schwerlich auf sehr lange! Wir haben den Grund schon angedeutet. Denn wenn Herr N. erst einmal Winters in einer Abendgesellschaft erzählt hat: „Gnädige Frau, als ich voriges Jahr in Neu-Seeland war und mit Wehmuth die Trümmer des letzten Backofens betrachtete, in welchem einst die Maori ihre Gefangenen appetitlich zu braten pflegten“ — so wird Madame B. nicht eher ruhen, bis auch sie dereinst beim Abendessen an ihren Nachbar die Frage stellen kann: „Kennen Sie den Brahmaputra? Ich kenne ihn persönlich; ich sage Ihnen, es ist ein himmlischer Strom — und erst der Ganges, auf dem die Lotusblume schwimmt!“

Desgleichen könnte Schreiber dieses doch nicht „beschreiben.“ Es sei ihm daher erlaubt, eine kurze „Betrachtung“ über „große Männer“ anzustellen. Die Menschheit ist freilich im Durchschnitt für die Anstrengungen, die ihr große Männer zumuthen, nicht recht eingerichtet und man kann ihr die stille, aber stetige Opposition nicht verdenken. „Es ginge ja auch so!“ — diese Weisheit will ewig Recht behalten. Als man Napoleon einmal fragte, was die Welt wohl sagen werde, wenn er sterbe, antwortete er: Sie wird ein großes „Ouf!“ ausstoßen. „Ouf“ ist eine französische Interjektion, die man braucht, wenn man sich einer Last entledigt hat und nun einmal wieder nach Gefallen die Glieder dehnen kann. Nun wollen wir es der Welt freilich nicht verdenken, wenn sie nach Napoleons Beseitigung „Ouf“ rief.

Indessen sie hat es auch Männern gegenüber gethan, die ihr nicht geschadet und nur genützt. Je philistischer eine Nation ist, je mehr wird sie sich natürlich freuen, solch' einen genialen Dränger wieder los zu sein — wobei die Errichtung von Denkmälern und sonstige Dankbarkeitsbezeugungen keineswegs ausgeschlossen sind. Was war die Periode nach dem Tode Friedrichs des Großen anders, als ein einziges großes „Ouf“? Und sollte es nicht mit der Reizung der Deutschen zur Philisterei zusammenhängen, wenn wir in ihrer Geschichte die Beobachtung machen, daß jedesmal nach einer glänzenden Kraftentwicklung, meist durch die Energie weniger Männer herbeigeführt, eine Periode größeren oder geringeren Niederganges folgte? Jedenfalls wird man es unter diesen Umständen gerade einem deutschen Staatsmanne nicht verdenken können, wenn er gern persönlich so viel wie möglich noch vollenden und unter Dach und Fach bringen möchte. Da kommen nun freilich weise Politiker und sagen: Er schneidet alles auf seine Person zu und denkt nicht daran, dauernde Institutionen zu schaffen. Ja, auf wessen Person sollte er es denn zuschneiden? — Auf

die des Herrn Meyer? Wenn er überhaupt z u s c h n e i d e n muß, kann er nur auf seine Person zuschneiden; Institutionen schneidet man nicht zu, man schafft sie nicht, sie entstehen aus dem gemeinsamen Triebe eines Volkes. Um dauernde Institutionen zu schaffen, ist immer noch Zeit, wenn man nur die Fähigkeit besitzt. Die Weltgeschichte ist ja doch nur ein Prozeß, der immer von neuem revidirt wird, und die Vergangenheit zeigt sich jeder nachkommenden Generation in anderer Gestalt. Die sich einbilden, absolut „objektive“ Geschichtsschreiber zu sein, begehen den kleinen Irrthum, sich göttliches Allwissen beizulegen.

Tagesbericht.

Seine Majestät der Kaiser ist auf seiner Reise nach Gastein Nachmittags gegen 1 1/4 Uhr in Lind eingetroffen, dort nahm der Kaiser während eines etwa 1 1/4 stündigen Aufenthaltes das Dejeuner ein und setzte dann um 2 1/2 Uhr per Extrapost die Fahrt nach Gastein fort. In Hofgastein traf Seine Majestät Nachmittags gegen 4 Uhr ein und wurde vor dem Badekommissar und den Honoratioren des Kurorts festlich empfangen. Nach kurzem Aufenthalte setzte Seine Majestät die Fahrt nach Bad Gastein fort, wo die Ankunft gegen 5 Uhr erfolgte. Von den Bewohnern des Ortes, wie von den Badegästen wurde Seine Majestät mit jubelnden Zurufen empfangen. Der ganze Ort war festlich geschmückt. Soweit bis jetzt bekannt, gedenkt Se. Majestät in Gastein bis zum 8. August zu verweilen und dann die Rückreise nach Berlin anzutreten.

Ihre Majestät die Kaiserin wird, wie aus Koblenz gemeldet wird, bis Anfang August daselbst verbleiben und vor- ausichtlich gegen den 9. dieses Monats nach Berlin beziehungsweise Schloß Babelsberg zurückkehren, um daselbst mit dem Kaiser bei dessen Rückkehr von Gastein zusammenzutreffen.

Von der großen Vorsicht, welche unsere Reichsbehörden der Cholera-gefahr gegenüber beobachten, giebt die Weisung der Admiralität Zeugniß, welche den deutschen Kriegsschiffen die Passage durch den Suezkanal unter sagt. Dieser Befehl ist der von der australischen Station heimkehrenden Korvette „Carola“ auf telegraphischem Wege übermittelt worden, so daß die „Carola“ jetzt die erheblich längere Tour um das Kap der guten Hoffnung zu machen gezwungen ist. Auch die in Wilhelmshafen seefertig liegende Korvette „Stein“, welche die Ablösungsmannschaften für die Korvette „Stoich“ durch den Suezkanal nach China führen sollte, wird jedenfalls Befehl erhalten, den weiteren Weg einzuschlagen, selbst wenn es dadurch unmöglich werden sollte, die ausgehenden Mannschaften von der Korvette „Stoich“ und den Kanonenbooten „Wolf“ und „Itis“ rechtzeitig zur Reserve zu entlassen.

12.

Der Adelsmüller.

Lebensbild von Karl Schmeling.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Es war ein kritischer Moment eingetreten. Es lag mehr als ein Grund für den jungen Arzt vor, den Vater anzureden, und war erst ein Wort gefallen, so durfte sich nicht so leicht eremessen lassen, wohin Rede und Widerrede führen konnten.

Unschlüssig ließ der junge Mann den Blick vom Vater wieder nach unten gleiten; sein Auge fiel auf ein anderes Bild im Rahmen eines der unteren Fenster des Hauses. Hinter demselben standen zwei Frauen mit sprechensbleichen Gesichtern, einen rührend flehenden Ausdruck in ihren Zügen. Eine derselben hatte die Hände nach oben gestreckt, die andere breitete die Arme gegen den Doktor aus.

Es waren die Mutter und die Schwester des jungen Arztes, und die Zeichen ihres Schmerzes waren demselben verständlich genug. Ueberdies bemerkte derselbe bei einem Seitenblicke auch noch den Bruder, welcher vorsichtig um die Ecke des Hauses nach ihm ausschaute und ihm lebhaft zuwinkte. Die letztere Wahrnehmung brachte den Doktor zu einem schnellen Entschluß.

Friedrich Schmidt zog den Hut und machte eine Verbeugung nach den Damen zu, dann wendete er sich ab und eilte mit schnellen Schritten an dem Hause hin, dem Orte zu, wo er den Bruder zu finden wußte.

Herr von Mühlenschmidt wendete bei dieser Bewegung des jungen Arztes seinen Blick nach unten und ein hämißches Lächeln zog jetzt über sein breites Gesicht, doch sprach er kein Wort.

„Du hast es nicht anders gewollt,“ äußerte der Bruder zu dem Doktor, als dieser zu ihm und dadurch zugleich aus

dem Gesichtskreis des Vaters getreten war. „Gott sei Dank, daß Du Dich zu halten vermochtest, um das Schlimmste zu verhüten.“

Der Doktor wendete sein vor Erregung wieder dunkel glühendes Gesicht dem Bruder zu.

„Sage mir nur,“ rief er heftig, „wie ist es möglich, daß dieser Karl wieder im Dienste des Vaters steht — weshalb hat derselbe den Patron trotz seiner Betrügereien nicht bestrafen lassen? Was will er von neuem mit demselben?“

„Ich vermag Dir keinen Aufschluß zu geben, Bruder,“ antwortete Rudolf lebhaft, „nur so viel weiß ich, daß der Mensch in diesem Augenblicke im Stande wäre, Dich zu tödten, wenn es ihm vom Vater befohlen würde.“

„Ja, ja, das ist richtig,“ erwiderte der Doktor, „insofern ist der Bruch für Herrn von Mühlenschmidt unbezahlbar. Doch gleichviel für jetzt. Du sprichst vorher davon, mit meine Sachen zu übergeben. Thue das jetzt. Ich fühle die Nothwendigkeit, mich schleunigst von hier zu entfernen.“

„Deine Sachen sind bereits auf meinem Zimmer,“ sagte der Bruder, „geh hier an dieser Seite des Hauses hinab bis zum Wege. Es ist besser, daß Du dem Vater gar nicht weiter in die Augen fällst. Ich bin sofort wieder bei Dir.“

Rudolf eilte, ohne eine Antwort abzuwarten, davon; der Doktor that, wie jener geigt hatte, und verichwand zunächst in den Anpflanzungen des Hügelabhanges. Noch hatte er den Weg nicht erreicht, als ihn der Bruder, einen Rock und eine kleine Reisetasche tragend, wieder einholte.

„Hier Friedrich,“ rief derselbe, vom schnellen Lauf keuchend, während er dem Doktor die Sachen übergab.

„Ich danke Dir,“ sagte dieser, dem Bruder die Hand haltend. „Grüße Mutter und Schwester, Du selbst aber lebe wohl.“

„Lebe wohl, Friedrich,“ sagte Rudolf, die ihm dargebotene Hand lebhaft ergreifend, „zwischen uns beiden ist nichts vor- gefallen, wir bleiben Freunde, wie?“

„Unter allen Umständen,“ widerte er der Doktor. „Solltest Du meiner je bedürfen, so weilt Du mich ja zu finden. Den heutigen Tag werde ich nie vergessen. Doch lebe wohl und heile Dich, zurück zu kommen, damit Du nicht Unannehmlichkeiten hast.“

Die Brüder trennten sich; während Rudolf davon eilte, sah ihn der Doktor noch einen Moment nach.

„Jetzt kein Einziger, kein Liebling,“ murmelte er, „doch jedenfalls nur so lange, bis er sich einmal untersteht, selbstständig handeln zu wollen.“

Seufzend wendete sich der Arzt ab, betrat die Straße und ging an dem Mühlenetablissement vorüber wieder dem Dorfe zu. Er sendete auf dem Wege dahin keinen Blick nach dem Elternhause zurück.

Als der Doktor wieder im Dorfe und vor dem Wirthshause anlangte, stand der Wagen schon bereit. Er bestieg denselben und gab den Befehl zur Abfahrt. Während das Fuhrwerk davon klapperte, warf der Doktor noch einen Blick zum Pfarrhause hinüber, doch ward hier Niemand sichtbar, die Predigerfamilie sah vielleicht gerade beim Mittagessen.

Zwei Minuten später befand sich der Wagen in der vollen Nachmittagsstunde außerhalb des Dorfes auf der staubigen Landstraße. Doktor Schmidt legte sich angegriffen und wie ermüdet zurück. Fahrgast, Kutscher und Pferde dämmerten so ziemlich eine Stunde auf dem einsamen Wege dahin. Obgleich der Doktor nicht schlief, hatte er doch seine Augen geschlossen, bis er plötzlich durch munteren Gesang seinem wachen Träumen entziffen wurde.

Als der junge Arzt die Augen erhob, sah er ein paar jener unbeholfenen Reiterwagen, deren sich sogenannte „vagierende Künstler“ zu bedienen pflegen. Dieselben wählten sich langsam näher.

Die leichtlebigen Insassen der beiden von klenben Mähren gezogenen Fuhrwerke waren es, welche ihrer Heiterkeit trotz der herrschenden Hitze Ausdruck gaben.

Man spürt kaum die Saure-Burken-Zeit, so **interessante Dinge** kommen zum Vorschein für diejenigen, die an politischen Dingen und Erscheinungen nicht bloß einen äußerlichen und oberflächlichen Antheil nehmen. Die Berliner National-Zeitung hatte kürzlich eine Vergleichung zwischen den Verhältnissen in Deutschland und Oesterreich angestellt. Darauf antwortete die N. N. Z. mit einem Artikel, der durchweg Bismarck'sches Gepräge zeigt. Der Artikel gibt die Lebhaftigkeit zu und fährt fort: „Diese Erscheinung ist nicht ein willkürliches Ergebniß reaktionärer Bestrebungen der Regierungen, sondern des Liberalismus, welcher in Oesterreich und im deutschen Reich und Preußen der Regierung die Unterstützung verweigert oder, was gleichbedeutend ist, den Uebergang der Regierung vom monarchischen System zur Parliamentsherrschaft zur Bedingung gemacht hat. Die Herrschaft und Unfähigkeit des deutschen Liberalismus in Deutschland und Oesterreich haben die Regierungen gezwungen, die Anlehnung an andere Parteien und Bestrebungen zu suchen, respective deren Annäherung nicht abzulehnen. Die Selbsttäuschung des Liberalismus darüber, daß er große Reiche nach den Recepten seiner Parteiführer regieren und sich und seine Parliaments-Majoritäten an Stelle des monarchischen Regiments der Dynastien setzen könne, bringt in beiden stammverwandten Reichen die gleichen Krankheits-Erscheinungen hervor. Die Recepte Herbit's, Stauffenberg's, Bamberger's haben die parlamentarische Regierung von Jahr zu Jahr in den Vordergrund gestellt, und der Liberalismus ist weiter wie je von der Erkenntniß entfernt, daß durch die Parliaments-Rhetorik und die Stimmenabzählung große Völker nicht regiert werden können. Oesterreich und Deutschland sind ohne ihre Dynastien nicht denkbar und würden mit dem Zerfall der Dynastien verschwinden. Der Anfang des Verschwindens der Dynastie sei aber die parlamentarische Regierung, neben welcher der Monarch nur eine ornamentale Stellung behalte. So lange der Liberalismus nicht einsehe, daß die thätige Mitwirkung des Monarchen an der Regierung unentbehrlich sei, werde er die Regierungen zwingen, bei seinen Gegnern Bundesgenossen zu suchen.“

Wie verlautet, ist die Erhebung einer Statistik der **Gesundheitsziffern**, so weit solche in den Krankenanstalten zur Behandlung gelangen, als im öffentlichen Interesse geboten, in Aussicht genommen.

Das Verhältnis **Frankreichs zu England** ist immer noch gleich gespannt, wenn auch die englische Presse einen ruhigeren Ton annimmt. Aufklärende Nachrichten über den Zwischenfall in Madagaskar liegen noch immer nicht vor.

Das Abkommen der Regierung mit Lesseps wegen des zweiten Suezkanals findet in **England** immer stärkeren Widerspruch. Im Unterhause kündigte Northcote an, daß er die Verwerfung des Abkommens beantragen werde. — Der Vizekönig von Indien, Marquis v. Ripon, soll der englischen Regierung telegraphisch sein Abschiedsgesuch eingereicht haben. — „Standard“ weiß zu melden, die japanische Regierung habe ein ihr von der französischen Regierung angebotenes Bündniß gegen China abgelehnt. — Der Angeber Carey befindet sich in London, und zwar wurde ihm Wohnung im Staatsgefängnisse angewiesen, wo er wahrscheinlich dauernd bleiben wird. „Kein Platz der Welt bietet ihm die Sicherheit für sein Leben, und man wird ihm daher irgend eine Anstellung in einem Gefängnisse geben, hinter dessen Mauern er hoffen kann, der Rache Irlands zu entgehen.“ so schreibt ein in Amerika erscheinendes Blatt der irischen Landpartei.

Dem „Frankf. Journal“ geht aus **Rußland** eine Depesche zu, derzufolge der Großfürst Nikolaus Konstantinowitsch, welcher den Bau eines Kanals in Turkestan leitete, wegen Einmischung in die Angelegenheiten des dortigen Gouverneurs auf Befehl des Zaren verhaftet wurde. Es ist das derselbe Prinz, welcher vor mehreren Jahren seiner Mutter Diamanten entwendet hatte, dann für irrsinnig erklärt und verbannt wurde, aber insgeheim unmittelbar nach der Ermordung Alexanders II. nach Petersburg kam und in den Verdacht gerieth, ein Mit-

verschorener der Nihilisten zu sein. Er wurde abermals eingesperrt, später jedoch wieder in Freiheit gesetzt und ihm, da er sich für Eisenbahn- und Kanalbauten interessirt, die Oberaufsicht über eine Kanalanlage in Turkestan übertragen.

Der **Aufstand in Albanien** ist der Hauptsache nach als unterdrückt anzusehen. Nur die Führer einiger Bergstämme verweigern noch ihre Unterwerfung. — Die Stimmung der griechischen Bevölkerung auf der Insel Kreta ist eine gereizte und der offene Aufruhr steht bevor, wenn die Pforte nicht mildere Saiten aufzieht.

Jokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 19. Juli.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: den Pfarrer **Goelrich** in Delmenhorst zum Pfarrer an der Kirche und Gemeinde Kastebe zu ernennen, und dem Oberlehrer **Dr. Schnippel** am Gymnasium in Oldenburg die erbetene Entlassung aus dem Staatsdienste zum 1. October d. J. zu bewilligen.

Militärisches. Dem kürzlich hier eingetroffenen Herrn Major **Steinmann**, jetzigen Commandeur des Füsilier-Bataillons, wurde heute Morgen von der Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 eine so- lenne Morgenmusik dargebracht.

In der am Montag, den 16. Juli 1883, Nachmittags 5 Uhr, statutenmäßig berufenen ersten ordentlichen Generalversammlung der Actionäre der **„Öffentlichen Badeanstalt zu Oldenburg“** erstattete Herr Gasfabrikant **W. Fortmann junr.** als Vorsitzender der Gesellschaft Bericht über die Zeit vom 24. August 1882 bis 30. April 1883. Wir entnehmen diesem interessanten Bericht im Auszug folgende Zeilen:

„Nachdem die Anstalt an 2 Tagen dem Publikum zur Besichtigung zugänglich gemacht worden war, wurde dieselbe am 24. August 1882 eröffnet und da das Betriebsjahr mit dem 30. April 1883 schließt, handelt dieser Bericht nur von ungefähr 8 Monaten.“

Wenn wir das Betriebsjahr einer Badeanstalt in eine Sommeraison, Mai bis incl. September, und in eine Winteraison, den übrigen Theil des Jahres umfassend, theilen, so fallen von unserer jetzigen Betriebsperiode 7 Monate auf den Winter und 1 Monat auf den Sommer. Erfahrungsmäßig ist nun der Besuch einer Badeanstalt im Sommer bedeutend größer als im Winter; da außerdem die Anstalt kurz vor Eintritt der kälteren Jahreszeit eröffnet wurde und das Publikum sich noch nicht an das Baden während der kälteren Jahreszeit gewöhnen konnte, so war der Besuch in der abgelassenen Badezeit ein mäßiger und dem entsprechend das finanzielle Ergebniß kein zufriedenstellendes.

Der Betriebsverlust beträgt Mk. 1 412,49, die Abschreibungen belaufen sich auf Mk. 1 502,04 und dazu noch Ausgaben für Zinsen und Reparaturen, so daß der Gesamtverlust Mk. 2 835,32 beträgt.

Die Gesamtzahl der verabreichten Bäder betrug 14 604 und Mk. 5 048.— wurden eingenommen, also für jedes Bad im Durchschnitt 34,56 Pfg.

Von den verabreichten Bädern entfallen auf den Sommer, Mai bis incl. September = 3 155 und auf den Winter, den übrigen Theil des Jahres umfassend = 11 449.

Der stärkste Besuch der Anstalt fand statt am 28. April 1883, an welchem 230 Bäder und der schwächste am 27. November 1882, an welchem Tage nur 5 Bäder verabreicht wurden.

Wie überall, so will auch bei uns das Baden gelernt werden und nach Erfahrungen öffentlicher Badeanstalten in anderen Städten ist anzunehmen, daß der Besuch unserer Anstalt und dadurch die Einnahmen immer bessere werden. Der Monat Mai, der erste Monat des neuen Betriebsjahres, bestätigt dieses, indem in demselben 3 674 Bäder verabreicht und dafür Mk. 1 277,79 eingenommen wurden. Der Monat

Juni war noch besser; auf denselben entfielen 4 974 verabreichte Bäder und Mk. 1 606,10 Einnahme. Diese beiden Sommer-Monate erzielten also eine größere Einnahme als die Wintermonate October, November, Dezember, Januar, Februar und März der vorjährigen Betriebszeit, da diese zusammen nur Mk. 2 643,25 Einnahme hatten.

Die Herren Actionäre aber dürfen schon heute mit Genugthuung auf eine Einrichtung sehen, um welche sie unsere Stadt bereichert haben; deren Eröffnung freudig begrüßt worden ist und deren Einfluß auf den Gesundheitszustand der Stadt Oldenburg ein segensreicher sein wird.“

Der Bestand der Stadt Oldenburg an Feuerlösch-Activen wird in der nächsten Zeit einen werthvollen Zuwachs durch die Anschaffung einer **Dampfweispriße** erhalten. Die Anregung für die Erwerbung einer solchen Maschine ist von der Großherzoglichen Eisenbahndirection ausgegangen, welche auch den weitaus größten Theil der Anschaffungskosten übernommen hat. Die Dampfweispriße wird aus einer englischen Fabrik bezogen werden und einen Kostenaufwand von 10,300 Mk. verursachen. Von dieser Summe wird die Eisenbahndirection 7200 Mark zahlen, während der Rest von 3100 Mark auf das städtische Budget übernommen ist. Die Maschine wird von der Eisenbahnfeuerwehr bedient werden, jedoch bei etwaigen Bränden zur Verfügung der Stadt und unter dem Befehle des städtischen Brandcommandos stehen.

Am Sonntag, den 22. Juli d. J., wird folgender **Extrapersonenzug** gefahren:

Abf. von Zwischenahn	10 Uhr 30 Min. Abends.
„ „ Bloh	10 „ 40 „ „
„ „ Oldenburg	10 „ 50 „ „

Die gewöhnlichen Fahrarten haben dafür Gültigkeit.

In der **Sack- und Lindenstraße** treiben seit einiger Zeit sowohl des Morgens in der Frühe als des Abends spät einige **Klatschweiber** ihr unheimliches Wesen. Es dürfte denselben anzurathen sein, ihre losen Zungen etwas zu zügeln, um sich nicht etwaigen Unannehmlichkeiten auszusetzen.

Ueber **Bier und sein Trinken** äußert sich ein Sachverständiger folgendermaßen: „Es ist nicht genug, gutes Bier zu brauen und in die Welt zu schicken, man sollte auch jeden Wirth und Trinker die Behandlung lehren! Wie wird aber verfahren? $\frac{1}{10}$ Wirth verstehen nicht einzuschänken und $\frac{1}{10}$ Trinker verstehen nicht zu trinken! Dem Biere muß seine Kohlensäure erhalten bleiben bis zum Munde des Trinkers. Durch die Kohlensäure nur bekommt uns das Bier gut. Wird sie durch verkehrtes Verfahren dem Biere entzogen, so hat es einen widrigen, faden Geschmack und liegt wie Blei im Magen, macht Kopfschmerzen und allerlei Uebelbefinden. Durch mehrmaliges Umgießen verflüchtigt sich auch die Kohlensäure, dergleichen auch durch Erwärmung. Erste Bedingung ist: Berührung des Bieres mit der Luft und Erwärmung zu vermeiden, soviel als möglich; 2) das Bierglas muß dicht unter den Hahn gehalten werden. Verkehrt ist aber: das Einschänken tief unterm Hahn und Auf- und Niederfahren des Glases oder gar Luft einzuspritzen, wodurch die Kohlensäure geradezu gemorbet wird; durch dergleichen Verfahren kann Schlimmeres und Thörichteres dem Biere nicht angethan werden. Die meisten Trinker, die kein Verständniß haben, wollen aber viel Schaum sehen, Wirth und Trinker sagen bei viel Schaum: „Das ist ein famos Glas Bier!“ Der Bierverständige sagt aber: „Das ist kein Bier!“

Aus der **Vindenstraße** kommen Klagelieder über Verhältnisse, welche sich in dieser Straße eingeschlichen haben sollen, die man dort früher nicht kannte. Wir erwiedern, daß früher Manches nicht gewesen ist, was wir jetzt haben und geduldig hinnehmen müssen. Wer sich nicht fügen will, dem bleibt nichts weiter übrig, als: Fortziehen resp. Auswandern.

Der Kutcher des Doktors bog, um den schweren Fuhrwerken freie Fahrt zu lassen, zur Seite, auf den schlechteren Theil des Weges. Sofort erkönte der lustige Gesang aus männlichen, wie weiblichen Kehlen voller und kräftiger. Lachende Gesichter zeigten sich in den kleinen offenen Fenstern der Wagen.

So sehr der Doktor auch durch die Ereignisse des heutigen Tages verstimmt worden, ward er doch durch die Fröhlichkeit dieser Leute ganz angenehm berührt, weshalb sich auch ein Lächeln über sein Gesicht stahl; die froh verlebte Studienzeit mochte nebenher wohl in seiner Erinnerung auftauchen.

Die Sänger machten eine Pause; nur einer derselben ließ der zuletzt vorgetragenen Strophe einen flotten Jodler folgen. Ein anderer Mann steckte den schon ziemlich ergrauten Kopf mit den vom vielen Gebrauch der Schminke bleichen Wangen zum Fenster heraus und zog den Hut.

„Ich grüße Sie in tiefster Devotion, mein Herr,“ jagte er mit entsprechender Geberde.

Der Doktor dankte freundlich.

„Halt da,“ rief plötzlich eine etwas tiefe Stimme von dem hinteren Wagen her. Zugleich sprang ein hoch und kräftig gewachsener Mann aus demselben auf die Straße.

„Auf ein Wort, edler Herr,“ fuhr dieser Mann zu dem Doktor gewendet fort. „Zurück was er zum Lamm bei Eurem Anblick und wird nur flütern, was er Euch zu sagen hat.“

Der kühne Sprecher trug eine Allongeperrücke, sowie falschen Lippen- und Kinnbart; sein Gesicht war durch aufgelegtes Roth und schwarze Striche völlig entstellt und machte einen komischen Eindruck.

Der Kutcher des Doktors blickte diesen fragend an, und da der Fuhrmann fortfuhr, freundlich zu lächeln, mochte er wohl glauben, im Sinne desselben zu handeln, wenn er den Anforderungen des Fremden nachkam; er hielt daher seine überdem nur in schlaftrigem Schritte dahinschleichenden Kasse an.

„Vor allen Dingen,“ fuhr der Schauspieler fort, „wünsche ich dem Herrn Doktor von Mühlenschmidt einen guten Tag

und an diesem guten Tage ein ganz unerhörtes Glück für die Zukunft.“

Der Doktor ließ plötzlich ein Zeichen der Ueberraschung erkennen.

„Valentin,“ rief er aus. „Du bist es —?“

„Bin's, den Lumpen Bruder nennen,“ deklamierte der andere, „bin der Wime Valentin — ja, Friedrich, und bin zugleich wohlbestalltes, aber schlecht gestelltes Mitglied der hochberühmten Truppe des höchst achtungswerthen Schauspielers Paul Brocker, — reiche mir Deine brüderliche Rechte, guter Junge.“

Valentin Schmidt, der ältere Bruder des Doktors, nahm mit der Linken Bart und Haartour ab, während er die Rechte dem Bruder entgegenstreckte. Der Doktor schlug ohne Zögern ein.

„Das ist wirklich eine Ueberraschung!“ sagte der letztere zugleich.

„Nicht wahr, Friedrich,“ rief Valentin lachend, „und Du wunderst Dich sicher, wie ich, der Müllergeselle, den Sprung machen konnte. Doch was willst Du, der Alte wollte ja stets hoch mit mir hinaus. Meine so schnelle wie glänzende Karriere hat keine künstlichen Erwartungen überflügelt. Ich bin jetzt darauf aus, ihm zu zeigen, wie sich sein Sohn im Purpur ausnimmt und wie es demselben kleidet, wenn er mit „Scepter und Krone sein Spiel“ treibt.“

Die Züge des Doktors verfinsterten sich.

„Das wolltest Du?“ fragte er unwillig. „Und gerade heute — wie geht das zu?“

„Der Zufall fügt es so,“ meinte Valentin munter. „Es ist Sommer — in den kleinen Städten ist nichts zu machen; wir graben daher an Sonntagen die größeren Dörfer ab. Doch ehe ich es vergeße —“

Valentin wandte sich zurück.

„Lassen Sie einen Moment halter, Direktor!“ rief er. „Meine verehrten Kollegen und Kolleginnen, ich habe die Ehre,

Ihnen meinen Bruder, den Herrn Doktor von Mühlenschmidt, vorzustellen.“

Das ganze Volkchen war während des kurzen Gesprächs zwischen den beiden Brüdern bereits unruhig geworden; vielsagendes Gekicher des weiblichen Personals hatte sich vernehmen lassen. Auf die Aufforderung Valentins hielten die Wagen und sofort ergoß sich die buntscheckige Gesellschaft auf die Straße, wo sie den fremden Wagen umringte und den Insassen desselben in allen Tonarten begrüßte.

„Willst Du,“ fragte Valentin lachend den Doktor, „daß ich Dir jedes theure Mitglied der würdigen Genossenschaft einzeln vorstelle, Bruder, oder —“

„Nein, nein,“ wehrte der Doktor lebhaft ab und mendete sich den munteren Leuten zu. „Ich bin Ihnen sehr verbunden, meine Herrschaften, danke, danke bestens für Ihre freundliche Begrüßung und freue mich, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen; vielleicht habe ich auch später einmal die Gelegenheit, mich Ihrer künstlerischen Leistungen zu freuen, für heute muß ich indessen bedauern —!“

Der Doktor wendete sich wieder zu seinem Bruder Valentin, er schien verdrießlich oder ärgerlich geworden zu sein.

„Ich bin nicht aufgelegt, Pöffen zu treiben,“ sagte er scharf betont, „aber ich möchte einige Worte mit Dir allein sprechen.“

„Dein Wille gehe,“ sagte Valentin. „Zurück, Genossen, der Herr will mir die Ehre allein schenken. Schieb Eure Karren weiter, allgewaltiger Direktor, und gebt mir auf eine Stunde Urlaub, — ich stehe Dir zu Diensten, Friedrich.“

Lachen, Witze und Scheltworte bildeten zunächst die Erwiderung des ausgelassenen Volkchens, doch zog sich dasselbe zurück. Die Wagen legten sich in Bewegung und die früheren Insassen derselben schlenderten vorläufig nebenher. Die beiden Brüder waren, abgesehen von dem Fuhrmann des Doktors, allein.

(Fortsetzung folgt.)

Der Landmann Pundt in Schweiburg hat vor einigen Tagen im Schlickgraben einen ziemlich großen **Delphin** lebend gefangen. Derselbe hatte sich wahrscheinlich mit der Fluth abzureisen verspätet und war in einem Loch zurück geblieben. Vor zwei vom Baden zurückkehrenden Damen wurde das Thier zuerst bemerkt und für einen großen Seehund gehalten; nur schade, daß der Delphin alsbald getödtet wurde, um den enthaltenden Thran zu gewinnen.

n. Varel, 18. Juli. Heute in der Frühe hat der Landbriefträger Hermann Heinrich Eden zu Hüppel im Forstorte „Jungenholz“ einen Selbstmord begangen, ohne daß eine bestimmte Veranlassung zu dieser unseligen That bekannt geworden ist. Eden, der kein Vermögen besaß, war erst 25 Jahre alt, verheirathet und Vater eines Kindes.

p. Effen, 18. Juli. Am gestrigen Tage des Nachmittags gegen 5 Uhr ist die 22jährige Elise Lamping, Tochter des Sigers Lamping zu Adrup, durch einen Blitzstrahl getödtet worden. Derselbe ist nämlich während des Gewitters im Ziegenstall gewesen und wurde beim Heraustrreten aus demselben von dem durchs Dach kommenden Blitz getroffen. Das Haus wurde durch den Blitz entzündet, jedoch durch rasches Eingreifen der Nachbarn bald wieder gelöscht.

Internationale landwirthschaftliche Thier-Anstellung in Hamburg

vom 3. bis 11. Juli.
(Vierter Bericht.)

Von den hauptsächlichsten für Pferde zuerkannten Ehrenpreisen seien erwähnt: Ehrenpreis des Kaisers: R. Hauptst. Weberbeck (Hessen); Bürgerpreis der Stadt Hamburg (1000 Mk.) W. Silbey, England. Senatspreis: von Nathusius-Althaldensleben (Prov. Sachsen) für 2 mit Clydesdale schwach verstärkte Halbblut-Stutfüllen. Einen weiteren desgl. V. Schlesinger und M. Singer (Wien) für ihre Gruppe Gebrauchspferde. Eine silberne Medaille, gestiftet vom Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha: Frh. von Kramm (Hannover), eine desgl.: M. Dertgens - Elmshorn. Eine Broncestatue (gestiftet vom preussischen Ministerium) erhielt u. A. das Hauptgestüt Gradig. In der Gruppe Zuchtperde erhielten erste Preise u. A. Graf Schimmelmann-Abrensburg; Hauptgestüt Trakehnen, Gutsbesitzer Werner-Dispreußen; Hauptgestüt Ueberbeck, Landgestüt Traventhal (Holstein), Nathusius-Althaldensleben und die Stand Stud Company-England. Für Gebrauchspferde erhielten u. A.: A. von Ohlenhoff (Hamburg) und neben Wiener und Hamburger Händlern die Stand Stud Company erste Preise.

Die Abtheilungen V., VI. und VII. sind für **V i e n e n**, **F i s c h e** und **G e f l ü g e l**. Eine weitere Abtheilung, die ungemein viel des Wissenswerthen und zu Berücksichtigenden enthielt, war diejenige für Apparate resp. Maschinen. Der Pavillon für Bienenzucht machte keinen sehr verlockenden Eindruck, war aber zweckentsprechend gebaut.

Eine besonders angenehme Beigabe zur Ausstellung war die Abtheilung für **F i s c h e** und **F i s c h z u c h t**. Dieselbe war übrigens auch reich mit Preisen bedacht, indem u. A. 8 goldene Medaillen ausgelegt waren. Es fehlte auch nicht an allen möglichen Apparaten der Fischerei. Der Wunsch sei ausgesprochen, daß derartige Ausstellungen dazu beitragen möchten, die Fischzucht zu einer immer rationelleren zu gestalten, da ihr Gedeihen für die Wohlfahrt des Volkes von so großem Einfluß ist.

Abtheilung VII.: **G e f l ü g e l z u c h t**. Hier war eine Fülle edelsten Materials ausgestellt. Die Ausstellung bot ein glänzendes, buntes Bild, das die edelsten Rassen der Hühner, Gänse, Tauben, Enten u. s. w. darstellte. Sie zerfiel in 7 Gruppen, von denen die Tauben in mehr als 80, die Hühner in ca. 60 Rassen resp. Arten ausgestellt waren, jede davon natürlich wieder in mehreren Exemplaren. Von Zierhühnern waren besonders diejenigen des Herrn Commerzienrath de Roc (Braunschweig) von großem Interesse. Dieser Herr hatte Phönix- und Yokohama-Hühner in wahrhaft prächtigen Exemplaren ausgestellt. Die Truthühner waren ebenfalls, namentlich durch Herrn Frank (Oberreit) brillant vertreten. — Hiermit sei die kurze Uebersicht über das auf der Ausstellung vorgesehene lebende Material abgeschlossen. (Fortsetzung folgt.)

Vom Welttheater.

Ueber **Zeitverräumnis** und die Höhe der Zeugengebühr gehen die Ansichten seltsam auseinander. Während die Stunde manchem Arbeiter mit 1 Mk. gut bezahlt erscheint, verlangt ein Frankfurter Börsenmann beim letzten Schwurgericht 100 Mk. Zeugengebühr für eine Stunde, weil er in dieser Zeit mindestens für 10,000 Mk. Egyptianer mit 1 Procent Vortheil hätte verkaufen können. Das Gericht konnte aber auf solche Differenzgeschäftsrechnung nicht eingehen. — Wie bescheiden klingt statt dessen die Forderung von 300 Mark für einen runden Tisch, dessen Platte mit 10,000 Briefmarken in geschmackvoll kunstförmiger Weise beklebt und in der Berliner Gewerbehalle aufgestellt ist. Er ist das Werk der Frau Ingenieur Hedwig Dverhoff von Dortmund, die ihre Zeitverräumnis sehr gering berechnet hat. Ihre Geduld und Ausdauer ist Gegenstand der allgemeinsten Bewunderung.

Ein originelles Inserat finden wir im „Leipziger Tageblatt“: „Eine junge Frau, dem besseren wohlhabenden Stande angehörig, gebildet, lebhaft und heiter, von tadellosem Ruf, deren Mann jedoch **jeden Abend in die Kneipe** geht, sucht Damen (Leidensgefährten), um die Abende mit diesen zusammen gefällig zu verbringen. Reflektantinnen müssen durchaus unbescholten, heiter und den höheren Ständen angehörig sein. Offerten mit genauer Adresse befördert sub E. S. die Filiale des Blattes, Katharinenstraße 18.“

Paris hat dieser Tage seinen **Vielfraß** verloren. Alfred Mouchet war ein langer, trockener Gefelle, mit ungeheuren Händen und Füßen. Als Makler auf dem Pferdemarkt verdiente er 5 bis 6 Franks den Tag. Mouchet vermochte sich mit diesem Einkommen kaum vor dem Hungertode zu schützen. Oft wurden Betten eingegangen oder es fanden sich Liebhaber, welche ihn essen sehen wollten und für ihn ein „kleines Frühstück“ bezahlten, das aus einem Truthahn, einem Hammelstück von 6–7 Pfund, einem Pfund Käse, mehren Pfund Brod und 10–12 Liter Wein bestand. Die Fremdenführer führten ihm öfter Neugierige zu, darunter einmal einen Engländer, der eine Wette gegen Mouchet einging. Der Engländer brachte aus Deutschland oder Oesterreich einen gewissen Hans Dietrich herbei, um Mouchet im Essen zu übertreffen. Die beiden Gegner arbeiteten über zwei Stunden ununterbrochen; Dietrich erklärte sich überwunden. Er hatte 8 Pfund Hammelleule und ebenso viel Geflügel in seinen Magen geschickt. Doch verschaffte diejer Sieg dem wackeren Mouchet einiges Unwohlsein.

In Berlin bestiegen zwei rumänische **Seiltänzer** bei aufsteigendem Gewitter das Thurmsell. Plötzlich zuckte ein greller Blitz und Beide stürzten in die Tiefe; durchschlugen das unten ausgespannte Netz und kamen unverletzt auf dem Boden an. „Wie war Ihnen bei dem Fall zu Muth?“ fragte ein Herr den Einen und dieser antwortete mit blauen Lippen: „Hab' ich gedacht — ade, nun ist futsch die schöne Welt.“

Gegen große **Sitze**, gegen die Nichts hilft, soll es nach dem Rath des „All“ eine gründliche Abkühlung gewähren, wenn man seine Haushaltungsbücher der letzten 5 bis 6 Jahre vornimmt und dann ausrechnet, was man etwa anno 1890 verdienen müßte, wenn es mit der Steigerung der Ausgaben so fortgeht wie bisher. Eiskalt würde es Einem dabei über den Rücken laufen.

Aus der Annoncenliteratur. „Wir freuen uns, melden zu können, daß die gestern gebrachte Notiz, der Kaufmann Anderfen sei gestorben, nicht wahr ist, sondern, daß er sich nur verheirathet hat.“ — „Gestern starb allhier Frau Anna B.; sie war Großmutter, Mutter, Gattin und Freundin aller derer, die sie kannten.“ — „Verlorener Hund. Dieser ist eine Hündin, hat ein weißes und ein schwarzgeflügtes Ohr, vier Füße, nußbraun, einen auf der rechten Seite mehr gepflegten Hals als auf der linken, wo er weniger gepflegt ist. Seine Grundfarbe ist braun. Diese ohne Wissen wohin verschwandene Hündin wird zur Erkennlichkeit zurückzubringen gesucht.“ — „Mein geliebter Sohn ist von mir geschieden. Sanft ruhe seine Asche, die zu großen Hoffnungen berechtigte.“

Starke Familie. Beamter: „Wie stark ist Ihre Familie?“ — Bauer: „Wenn mer zammehalte, so verhaue mers ganze Dorf!“

Deutsch-amerikanisch. Herr Schulze äußerte gegen einen Bekannten: „In meiner Familie ist alle Wäsche mit S. S. gezeichnet, und es paßt für jeden von uns: meine Frau heißt Scharlotte, meine Tochter Schanette und ich heiße Schorsch.“

Die Stiefel von Nr. 10.

Humoreske von A. von Winterfeld.
(Schluß.)

Die junge Wittve wollte eben anfangen, über diese Unzulänglichkeiten zu weinen, als sie ein Hoffnungsstrahl durchzuckte.

Weshalb brauchte es denn gerade ein Mörder zu sein, der nach ihrem Blute dürstete? Es konnte ja auch ein ganz einfacher Dieb sein. Mit dem ließ sich vielleicht unterhandeln. Erst bot man ihm etwas, dann bot man ihm alles. Solcher Verlust war doch immer noch angenehmer, als wenn Einem der Hals abgeschnitten wird.

„Ich werde mich einmal in Unterhandlungen mit ihm einlassen!“ — Ich weiß, daß Sie da sind, mein Herr“, begann sie mit ziemlich weinerlichem Tone; „aber ängstigen Sie sich nicht, ich will Ihnen nichts thun, ich werde Sie nicht arretiren lassen, im Gegentheil! Sie sind vielleicht wirklich weniger schuldig, als nach dem ersten Anschein gerurtheilt werden könnte. Sie haben vielleicht Unglück gehabt, unverdientes Unglück, das Sie auf die Bahn des Verbrechens gelenkt. Sie haben vielleicht erst ganz kleine Sachen gestohlen und sich nun allmählich daran gewöhnt. Die Gewohnheit ist so süß! Vielleicht haben Sie kleine Kinder zu Hause, die hungrig sind, eine kranke Frau, die nichts verdienen kann; das ist ja immerhin eine Entschuldigung, deshalb will ich Ihnen einen Vorschlag zur Güte machen: ich will Ihnen meine Börse geben, ohne vorher etwas herauszunehmen, es sind gegen dreihundert Mark darin — vielleicht sogar mehr; wollen Sie auf das Geschäft eingehen?“

Es erfolgte keine Antwort.
Die junge Frau wartete eine ganze Weile.
„Es ist also zu wenig,“ fuhr sie dann fort, „ich lege noch meine Ringe und Armbänder dazu, bloß den Trauring und einige werthvolle Andenken ausgenommen, dies Collier, mein Reifshaar. — Wollen Sie es noch immer nicht?“

Die Dame legte Alles zusammen auf einen Stuhl und schob diesen gegen die Gardine hin; aber leider erfolgte wiederum keine Antwort.

„Bitte, so nehmen Sie doch! Sie fürchten vielleicht, daß ich Sie sehen und wiedererkennen möchte; ich drehe mich um und schließe die Augen; so! Nun haben Sie aber die Freundlichkeit und Nehmen Sie!“

Nachdem sie auch noch ein Uebrigcs gethan und die Hände vor's Gesicht gehalten hatte, wandte Sie sie sich nach einer ganzen Weile wieder um und bemerkte zu ihrem Staunen, daß die Schmuckgegenstände noch unberührt auf dem Stuhl lagen.

„Er hat sie nicht genommen!“ dachte sie, in beginnender Verzweiflung; „diese Verbrecher sind von einem Eigensinn . . .“

„Was wollen Sie denn aber eigentlich?“ setzte sie dann laut hinzu; „so sagen Sie es doch wenigstens!“

In diesem Moment wurde von draußen an die Thür geklopft.

„Ich bitte um Verzeihung, gnädige Frau,“ tönte die Stimme des Zimmermädchens.

Die geängstigte Dame sprang von ihrem Stuhl empor. Da war Jemand! Gott sei gelobt!

„Der Portier hat heraufgerufen: Die Stiefel von Nummer 10!“ fuhr das weibliche Organ draußen fort, „es ist Jemand da, der sie haben will, ich soll sie herunterbringen!“

Die Dame verstand nicht.

„Der Reisende, der vor Ihnen dies Zimmer bewohnte, hat ein paar Stiefel hiergelassen,“ belehrte das Mädchen; „hinter der Gardine am Fenster sollen sie stehen.“

Ein Sonnenstrahl fuhr durch die Seele der jungen Frau.

Was hörte sie? wenn es möglich . . . ? Muth also, Muth!

Sie hob einen Gardinenflügel empor und schrie laut auf vor Freude.

Niemand da, als die Stiefel des Reisenden!

Sie faßte dieselben behutsam bei den Bügen, riegelte auf und trug sie hinaus.

„Ah, gnädige Frau bemühen sich selbst — ich danke gehoramt, gnädige Frau! Gnädige Frau sind doch dadurch nicht inkommodirt worden?“

„O, durchaus nicht; im Gegentheil!“

„Befehlen die gnädige Frau jetzt vielleicht den Thee?“

„Ja, der würde mir jetzt gerade ganz angenehm sein!“

„Sogleich, gnädige Frau!“ —

„Die Angst, die ich ausgestanden habe!“ rief die Dame, als sie wieder allein war; aber soviel steht fest, ich reise nie wieder allein! Wenn der Koffermeister von morgen ab mitreisen will, dann willige ich ein!“

Und das that sie.

Vermischte Nachrichten.

Durch einen **gräßlichen Unfall** verlor vor einigen Tagen Major Mund vom in Nasstatt garnisonirenden Infanterie-Regiment Nr. 22 das Leben. Derselbe war auf einem Ausritt nach Niederbühl begriffen, stürzte vom Pferd und wurde von diesem etwa 1/4 Stunde lang, an einem Bügel hängend, geschleift. Der Verunglückte wurde todt aufgefunden; sein Kopf war von den Hinterfüßen des Pferdes vollständig zertreten. Die Frau des Verunglückten weilt in einem schlesischen Bad.

Die Passauer Kunst ist noch nicht ganz untergegangen, aber durch einen **Kurpfuscher** heruntergekommen. Einer ihrer besten Jünger ist nämlich der Wunderdoktor Kornpointer, der „Bienenpustelstoffsabrikant“ im Volk genannt, der mit seinen Geheimmitteln Blinde „gehend“, „Lahme“ sehend machen kann. Das Gericht sah ihn anders an und verurtheilte ihn wegen Kurpfuscherei zu 30 Tagen Gefängnis.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

	vom 19. Juli 1883.	gekauft	verkauft
4 1/2 Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)		101,30	102,45
4 1/2 Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)		101.	102.
4 1/2 Stollhammer und Butjadinger Anleihe.		100.	101.
4 1/2 Jeverische Anleihe.		100.	101.
4 1/2 Varelser Anleihe.		100.	101.
4 1/2 Dammer Anleihe.		100.	101.
4 1/2 Wildeshauser Anleihe (Stücke à 100.-)		100.	101.
4 1/2 Brauer Sielachs-Anleihe.		100.	—
4 1/2 Oldenburger Stadt-Anleihe.		100.	101.
4 1/2 Obersteiner Stadt-Anleihe.		100.	—
4 1/2 Landständische Central-Pfandbriefe		—	—
3 1/2 Dörenb. Prämien-Anl. ver. St. in Markt		147,25	148,25
4 1/2 Gütin-Lübecker Prior.-Obligationen		100.	101.
3 1/2 Hamburger Staatsrente		88,90	89,45
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe		101,80	102,35
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe		103,30	—
5 1/2 Italienische Rente		91,10	91,65
4 1/2 Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1877		—	—
4 1/2 do. do. von 1878		93,60	94,15
4 1/2 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27-29		100.	—
4 1/2 do. do. do.		98,50	99,50
4 1/2 Pfandbriefe der Braunsch.-Hammov. Hypoth.-Bank		101,70	102,25
4 1/2 do. do. do.		98,40	98,95
5 1/2 Borussia-Prioritäten		100,50	101,50
4 1/2 Norddeutsche Lloyd-Prioritäten		95,70	96,25
Oldenburgische Landesbank-Actien		—	—
[40 % Einz. u. 5 % Z. v. 31. Decbr. 1881]		—	—
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien		167	—
[40 % Einz. u. 4 % Z. v. 1. Jan. 1882.]		—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)		—	95
[4 % Zins vom 1. Juli 1882.]		—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt		—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.		168,15	169,95
„ London „ 1 Pfr. „ „		20,445	20,545
„ New-York für 1 Doll. „ „		4,17	4,28
Holländ. Banknoten für 10 Gld.		16,70	—

Anzeigen.

Frisches Buchweizen-Mehl

traf wieder ein.

B. vor Mohr. Aßternstr. 4.

Schöne ammerländische

Schinken

empfehl billigt

B. vor Mohr.

Ammerländischen **Speck** a 1/2 kg. 80 Pf., 2 kg. für 3 Mk., bei ganzen Seiten 70 Pf. 1/2 kg.

B. vor Mohr. Aßternstr. 4.

Das Polster-Möbel-Geschäft

von

Joh. Degen, Tapezier,

31. Achternstrasse 31.

empfehlte sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.
Lieferung von completen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den äußerst billigsten Preisen.

A. Sieker,

F. Kühle Nachfolger, Oldenburg, Kurwickstr. 1,
empfehlte sein

Herren-Garderobe-Geschäft

angelegentlichst. **Ganze Anzüge,** Rock, Hose und Weste, ganz etwas Gutes, nur reine Wolle, liefere schon zum Preise von 45 Mark; dieselben in allerfeinster Qualität bis zum Preise von 75 Mark — Alles unter Garantie des guten Sitzens und bester Stoffe.

Das Neueste in

Hüten und Mützen

für Herren und Knaben empfehle in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen

F. J. Brunotte,

Oldenburg.

Achternstraße 23.

Expres-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg, Markt Nr. 21

Dienstmänners-Zustitut, Expedition, Koffuhrwerk.

Lager bester westf. **Nusskohlen** und **Maschinenkohlen**
Lieferung von bestem **Maschinen-** und **Grabetorf.**

Prompte Bedienung, billigste Preise.

P. S. Die Uniformen der Dienstmänner besteht in blauer und rother Mütze mit neuem Schild und Firma Expres-Comptoir, sowie in blauer Blouse mit gelben Abzeichen. Für jede Zahlung an die Dienstmänner wird eine Quittungsmarke abgegeben.

Fr. Lehmann,

Gaststraße 7.

Korbmacher,

Gaststraße 7.

empfehlte sein Lager selbstverfertigter Korbmöbel und Korbwaren, als Lehnstühle, Blumentische, Ständer, Sessel, Reiseförbe, Waschkörbe u. s. w. zu bekannten billigen Preisen.

Kinderwagen neuester Construction zu ebenfalls billigen Preisen.

Möbel-Magazin

von **D. Hoting,** Markt Nr. 10.

Wegen meines großen Lagers von gut und dauerhaft gearbeiteten Möbeln, als: 1- und 2-thürige Schränke, Pulte mit Glasaufsatz, Komoden, Bettstellen, Waschtische, Nähtische, Waschtische mit Marmorplatten, Stühle aller Art, Sophas, Springfederrahmen, Matratzen, Spiegel, Gardinenstangen zc. zc. sollen zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft werden. — NB. Keelle Leute erhalten Möbel auf monatliche und wöchentliche Abzahlung, auch gebe Möbel auf Miethe.

Die Färberei und Druckerei

von **J. M. Janssen** in Oldenburg,

am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Nips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwoollene Kleider in bewährten echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Sticgarne, Neize- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines **Marineblau**, echt **Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.
Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne, Heeden- und Leinengarne, s. g. **Bürdengarne** in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburg'ser Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit echt

Indigo blauer Grundfarbe.

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Käse,

als

Emmenthaler,
Bayerischer,
Schweizer,
Parmesan,
Romadur,
Mainzer,
Kümmel-

Edamer,
Rahm-,
Limburger,
Reuschateller,
Alpenräuter-,
Garzer,
Süßmilchkäse

empfehlte bestens

und

W. Stolle.

Zu vermieten.

Eine **moeblierte Stube** mit **Kammer**, auf Wunsch auch ohne Möbel.

Haarenstr. 43. **A. Fink**, Meiners Nachf.

Magdeburger Sauerkohl

empfehlte

Heinrich Wefer.

Rosenstraße.

Billig zu verkaufen:

Einen noch gut erhaltenen **Kachelofen.**

J. G. Fischer, Dienerstr. 20.

Täglich

neue Kartoffeln

bei Liter und bei Scheffel.

H. Vogt, Friedrichstr. 2.

L. Leewarden,

Ludwigstrasse Nr. 3.

Kauf und Verkauf getragener Kleidungsstücke.

NB. Briefliche Aufträge werden prompt besorgt. D. D.

Nebbien's

neu eingerichtetes

Photographisches Atelier

befindet sich jetzt

Ritterstraße Nr. 13.

Zu vermieten.

Unter Nachweisung der Expedition d. Bl., Rosenstraße 37, steht ein hübsch möbliertes **Zimmer** mit **Kammer** zu vermieten. Auf Wunsch auch mit **Beköstigung.**



Dr. Thomson's Schönheitsmittel

unter Garantie absoluter Unschädlichkeit

Extrait de Noix; ein Mittel, um ergautes Haar in 14 Tagen seine ursprüngliche Farbe zurückzugeben; es ist weder eine Blei- noch Höllenstein-Lösung, dabei färbt es weder die Haut, noch die Wäsche, sondern nur das Haar; — es ist daher ein in dieser Vollkommenheit bisher noch nicht erreichtes Fabrikat.
Preis per Flaçon: 4 Mk.

Extrait de Noix de Galle; ein Mittel, um graues oder rothes Haar in wenigen Tagen echt braun oder schwarz zu färben.
Preis per Flaçon: 3 Mk.

Eau des Ondines; ein Mittel, um schwarzes, braunes oder rothes Haar in 8 Tagen blond zu färben.
Preis per Flaçon: 6 Mk.

Eau des Sylphides; ein Mittel, um aschblondes Haar die so beliebte goldblonde Farbe zu verleihen.
Preis per Flaçon: 4 Mk.

Pâte des Créoles; ein Mittel, um Haare an Stellen, wo man sie nicht wünscht, in wenigen Minuten zu entfernen, z. B. auf den Armen, Händen oder bei zusammengewachsenen Augenbrauen; auch Damen, die auf der Oberlippe etwas zu stark sichtbare Haare haben, können sich solche durch dieses Mittel mit Leichtigkeit entfernen.
Preis per Flaçon: 2 Mk. 50 Pf.

Pâte de Gnomes; ein Mittel zur Beförderung und Kräftigung des Bartwuchses; wohl das einzige bis jetzt wirklich bewährte Mittel.
Preis per Flaçon: 2 Mk. 50 Pf.

Eau de Circassiennes; das wirksamste und vollkommenste Mittel zur Verhöhnung des Teints; alle Unreinheiten der Haut, wie Sommersprossen, gelbe Flecke, Mitesser u. s. w. werden in kurzer Zeit durch dieses Mittel beseitigt, auch rothe Hände und Arme erhalten durch einfaches Bestreichen damit sofort ein zartes weißes Aussehen.
Preis per Flaçon: 3 Mk.

Niederlage von diesen Artikeln befindet sich nur bei

Joh. Sievers, Coiffeur,
Haarenstr. 58.